

Bemerktes.

Nebr. Wenn auch die Scharlachepidemie in letzter Zeit etwas nachgelassen...

Nebr. Ergebnis der Viehzählung am 1. Dezember. Zahl der Geflügel 310...

Duerfurt. Viehzählungsergebnis vom 1. Dezember. Zahl der Geflügel überhaupt 545...

Hofleben. 7. Dezember. Bei der am 1. Dezember stattgehabten Viehzählung wurden im Gemeindebezirk Hofleben ermittelt...

befindende Haushaltungen. An Viehbestand waren vorhanden: 112 Pferde, 200 Stück Rindvieh...

Naumburg, 8. Dezember. (Strafkammer.) Der Bäcker Viktor Weber aus Niederwüch...

Gosha, 6. Dezember. Wegen Unterschlagung von etwa 400 Mk. wurde ein Bevollmächtigter der Firma Buchendorf u. Söhne in Naumburg...

Auf der Saal-Anstrubahn, und zwar zwischen den Stationen Großhellingen und Stadthula, wird jetzt auf dem Punkte, wo vorgedachte Bahn...

neue nach Befestigung der Untermauern vom Geröll ab und auf die Pfeiler herabgeführt wird. Der Verkehr wird durch Umleiten aufrecht erhalten...

Aus dem Geschäftsverkehr.

(Gingefandt.) Die Weinhandlung von L. Schumanns, Magdeburg, Breitweg 213a ist neuerdings befreit. Die Rheingauer Weinweine einführen...

Durch ihre allgemein beliebten Vorbezug- und Mostweine als Vorkontin überall geschätzt, zählt die Firma Schumanns jetzt zu den ersten Weinhandlungen in der Provinz...

Anerkennung ernten. Säfte, Süß- und Dessertweine, Spirituosen, Liköre und Punches führt die Firma Schumanns in hoher Auswähl...

Kirchliche Nachrichten.

3. Advent. Es predigt um 10 Uhr: Herr Pfarrherr Schwieger. Es predigt um 2 Uhr: Herr Diakonius Weiser.

Gestraft: Am 4. Dezember Friedrich Kurt Meißner.

Gestraft: Am 4. Dezember Friedrich Gustav Länger, Robotte in Halle a. S. und Anna Bertha Tröbs hier.

Berdigt: Am 4. Dezember Ferdinand Franz Kurt Schaf, 1 Monat 12 Tage alt; Karoline Martha Eichhorn, 6 Jahre 10 Monate 22 Tage alt; am 8. Dezember Frau Juliana Karoline Ködel, geb. Büchel, 70 Jahre 8 Monate 8 Tage alt.

Bekanntmachungen.

Der Schulunterricht

kann wegen der noch immer nicht erloschenen Scharlachepidemie vor Weihnachten nicht wieder beginnen.

Bekanntmachung.

Gemäß der Polizeiverordnung vom 11. Januar 1893 sind die Dörfer und Anstalter bis Michaelis bzw. bis zum 15. November jeden Jahres von allen Sträuchern, Unkraut, Kleibern, Disteln, Schilf usw. gründlich zu reinigen...

Jede Zunderbehandlung gegen diese Bestimmungen wird unaussichtlich bestraft. Insbesondere weise ich darauf hin, daß Untergründe in der Größe und Anzahl der Weidenbüsche, Sträucher usw. nicht gemacht werden können...

Die Sozietätsbeamten sind von mir mit entsprechender Weisung versehen. Sangerhausen, den 4. November 1904.

Der Direktor

der Sozietät zur Regulierung der Anfrucht von Bretleben bis Nebra. von Doetinchem, Königlichem Landrat.

Preussische Lotterie.

Diejenigen Spieler, welche in der 21sten Königl. Preuss. Klassen-Lotterie die bisher bezogenen Lose weiter zu spielen wünschen...

bis zum 14. Dezember 1904 abzugeben. Waldemar Kabisch.

Im Auftrage der Erben wird das zum Nachlasse der verstorbenen Schiffsbauweibler August Nollig'schen Eheleuten von Nebra gehörige...

Wohnhaus,

Reinsdorferstraße 145, mit Hintergebäude, überbauten Torweg, und Stallung, in welchem 6 Wohnungen vermietet sind...

30. Dezember 1904, nachm. 3 Uhr im Ratekeller zu Nebra öffentlich meistbietend versteigert.

Ein reizendes Weihnachtsgeschenk für Alt und Jung, für Gross u. Klein!

Wohl keine elektrische Taschen- und Pompadourlampe hat sich so schnell beliebt gemacht als Modell 1904 „Stets bereit“...

Bel Einsendung dieses Textes 10. Rabatt. Alleinvertrieb für hiesige Gegend zu vergeben. G. K. Remus, Halle a. S., Schutzrecht-Inhaber.

Backartikel

Sämtliche empfiehlt billigt Walter Gutsmuths.



D. R. P. Nr. 97057

Jede Hausfrau mache einen Versuch mit

Vitello

-Margarine.

Vitello allein ersetzt feinste Naturbutter vollständig und ist ca. 40 Prozent billiger wie diese.

Man fordere nur Vitello und achte auf obige Schutzmarke.

Landwirtschaftlicher Verein Steigra Vereins-Versammlung

Mittwoch, den 14. Dezember 1904, nachm. 2 1/2 Uhr, im Gasthofs zur Unstrubahn in Carsdorf. Tages-Ordnung:

- 1) Geschäftliches. 2) Resultate der Magdeburger Ausstellung. 3) Die Wechselbeziehungen zwischen Ackerbau und Viehhaltung. 4) Die neuesten Forschungen der Boden-Bakteriologie und ihre Anwendung in der Praxis. 5) Erleichternde Bestimmungen über Beleihung des ländlichen Grundbesitzes durch die Landschaft der Provinz Sachsen.

Zu zahlreichem Besuch ladet ein Das Direktorium, von Heldorf.

Uhren Ketten, Brochen, Ringe, Musikwerke etc.

empfehlen zu billigen Preisen franco Nebra Carl Precht, Uhrmacher, Naumburg a. S., Markt 10. = Werkstatt für geräuschlose Reparatur. =

ff. Halleischen Honig-u. Lebkuchen. Gustav Hohmann.

Günstige Gelegenheit! wird geboten für Eigenkimer, welche Geschäfte, Grundstücke, Rittergüter, Hotels oder Gastwirtschaften vortheilhaft verkaufen wollen.

Wir übernehmen Geschäfte und Grundstücke aller Art zum An- und Verkauf. Ausserdem werden Parkanlagen in beliebiger Größe fachlich bearbeitet und erfolgt prompte Anzahlung.

Unser Generalvertreter ist in einigen Tagen an hiesigem Plage anwesend und falls dessen Besuch zur Rücksprache angenehm ist, so bitte mit ihm werthe Nachricht an die Expedition dieser Zeitung unter C 100.

Advertisement for Deutsche Moden-Zeitung featuring an illustration of a woman and text about subscriptions.

Sprotten, 4-Pfd. Rille frische Bäcklinge, Billig bei Walter Gutsmuths.

Sonntagsabend von 6 Uhr ab ff. warme Knoblauchsuppe bei Paul Zeitschel.

Eine obere Wohnung ist zu vermieten bei Karl Körner.

Großwangen.

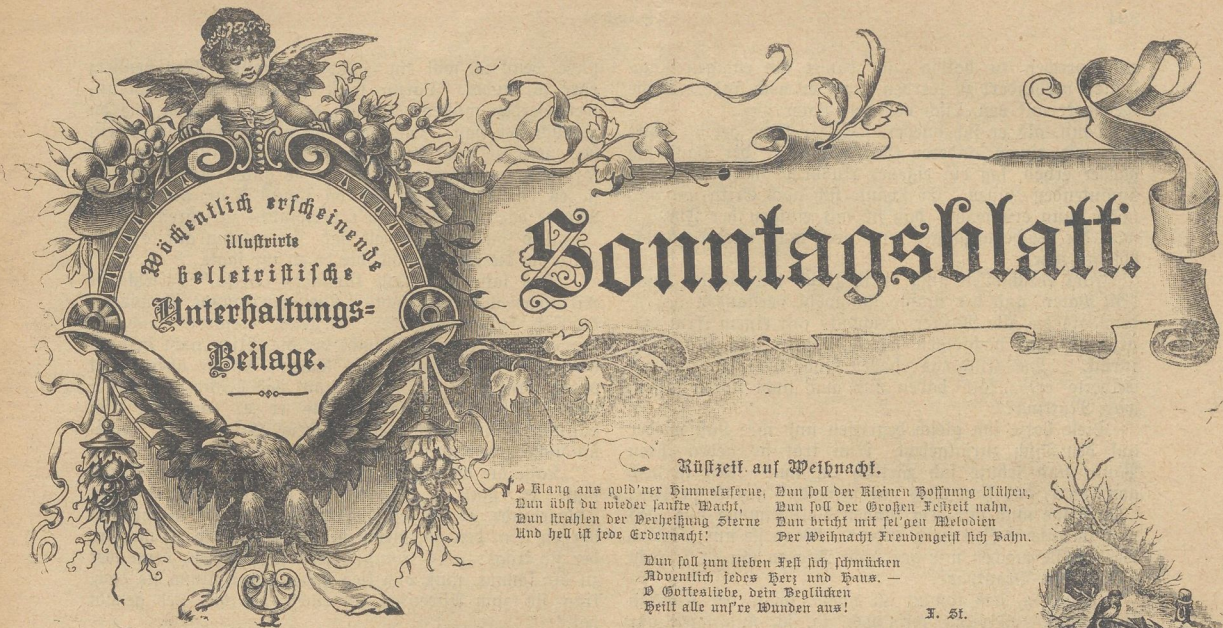
Sonntag, den 11. Dez., von abends 7 1/2 Uhr an Konzert und Ball, wozu freundlichst einladen W. Biermann. B. Wächter.

Todes-Anzeige. Heute Morgen 2 Uhr entschlief sanft nach schwerem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater und Schwiegervater...

Zurückgeführt vom Grabe meiner lieben Ehefrau, unserer guten Mutter, Schwieger- und Großmutter, Frau Juliano Ködel geb. Hügel, sagen wir allen Verwandten und Bekannten für die herzliche Teilnahme...

Man verlange ausdrücklich nur das echte 'Köstritzer Schwarzbier'. Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt.





Sonntagsblatt.

Wöchentlich erscheinende
illustrierte
belletristische
Unterhaltungs-
Beilage.

Küßzeit auf Weihnacht.

o Klang aus gold'ner Himmelsferne, Du soll der Kleinen Hoffnung blühen,
Du läßt du nieder laute Nacht, Du soll der Großen Fehheit nah'n,
Du stahlst der Verheißung Sterne, Du brichst mit sel'gen Melodien,
Und hell ist jede Erdennacht! Der Weihnacht Freudengeist sich Bahn.

Du soll zum lieben Fest sich schmücken
Adventlich jedes Herz und Haus. —
o Gottesliebe, dein Beglücken
Heilt alle uns're Wunden aus!

I. St.



Heimkehr.

(10. Fortsetzung.)

Erzählung von Otto Höder.

Dem Heimgekehrten war es, als ob er ausschreien müßte. Das war ja nicht wahr, was das liebe Mädel da sagte, er wußte es ja, daß sie einen anderen lieb hatte, ein Opfer war es, das sie tapfer bringen wollte. Und doch, wie sie nun in süßem jungfräulichem Reize vor ihm stand, so herrlich und hehr wie das Traumbild langer Jahre, da faßte ihn ein unwiderstehliches, übermächtiges Verlangen, sie in die Arme zu schließen, ein einziges mal an das Herz die holdselige Gestalt zu pressen und einen heiligen Augenblick hindurch das Glück zu kosten, das sich ihm immer verjagt hatte.

Aber als er in heißem Drange die zarte Gestalt in die Arme schloß, da spürte er deren bängliches Erbeben, und da zwang es ihn auch, sich zu ihr niederzubeugen. „Sei ohne Sorge, Erika,“ sagte er so leise, daß es eben nur noch ihr Ohr erreichte, „ich will dein Opfer nicht, nur um der Eltern willen sei stark, ich sag' dir nachher frohe Botschaft!“

Wie sie begriffsverloren zagend zu ihm aufschaute, da hielt er sich mit gewaltiger Anstrengung zurück und berührte nur mit zagendem, kaum fühlbarem Hauch ihre Stirn, als fürchtete er, sie zu entweihen.

Mit betend gefalteten Händen stand die Mutter dabei und wehrte den Tränen nicht. Als Erika befangen von ihrem Sohne ließ, da nahm sie dessen Kopf in die Hände und küßte ihn und konnte nimmer von ihm lassen.

Wieder brannte Klaus das entscheidende Wort auf den Lippen, es mußte ja doch gesprochen werden, schon um seiner selbst willen, denn dieser Augenblick, wo er das Mädchen seiner Liebe in den Armen hatte halten dürfen, mit dem Bewußtsein, es auf immer wieder lassen zu müssen, hatte ihm die härteste und tiefste Herzenswunde seines Lebens geschlagen. Aber ein Blick auf die Eltern ließ ihn verstummen; als ein Verbrechen wäre es ihm erschienen, deren lauten, freudig bewegten Jubel zu hören. Morgen, wenn sie ruhiger geworden, war es noch immer Zeit, sie mit dem Unvermeidlichen bekannt zu machen. Ach, ihm war so schwer zu Mute, er konnte ja nicht länger

bleiben, sollte er nicht von Sinnen kommen, und wie würden die teuren Alten es ertragen können, schied er auf Nimmerwiederkehr von ihnen!

Er war der stürmischen Art des Vaters ordentlich dankbar, überhob ihn diese doch der Qual, denken zu müssen. Schon um der Eltern willen sollte die Weihe dieses Augenblicks nicht unterbrochen oder gar getrübt werden.

Wieder war es der Kapitän, der sich zuerst wieder in den Alltagsston zurückfand. „Na, Junge, was hast du da für 'ne mächtige Kiste mitgebracht, ist das all Madeira für Mutting? Da wird sie schon eine Weile mit reichen, denke ich.“

Wie viel hätte der Heimgekehrte darum gegeben, hätte er in diese neckisch-harmlose Heiterkeit mit einstimmen können, die ihn gestern noch so gefällig gewesen war; aber es ging mit dem besten Willen nicht, jeder Laut blieb ihm in der Kehle stecken. So beugte er sich doppelt geschäftig über die Kiste und begann den Inhalt auszupacken.

Die Eltern kamen garnicht aus dem Staunen heraus; besonders die Mutter schlug in einensort die Hände zusammen. „Da ist die Büttel mit Madeira, edstern kriegt keinen, Mutting — und bessern wohl auch nicht.“ Er frankte weiter, zog den guten Flaschen, die noch die Kiste barg, die Strofkappen ab und wickelte auch andere Gegenstände aus Hülsen und Papieren. Bald darauf

legte er der Mutter einen köstlichen Halspelz um. „Ein Polarfuchs, ich hab' ihn selbst geschossen, ist all drei Jahre her.“ sagte er. „Der wird dir gut tun.“ Er ließ sie garnicht zu einer Dankagung kommen, sondern setzte dem Vater eine kleine Zigarrenkiste vor. „Das ist die Sorte, die unser Kaiser raucht, Vating, also was ganz Ertraes,“ sagte er unter einem schwachen Lächeln. „Ich stand dabei, wie sie gemacht worden sind, siehst, da hab' ich an dich denken müssen. Weiß doch, du rauchst was Gutes gern. Sie haben lang nicht gewollt, aber ich schließlich haben sie mir diese fünfzig Stück doch ablassen müssen.“ Geschäftig, immerfort in dem Bestreben, sich



Zu den Ereignissen in Ostasien:
General Gripenberg Kommandant
der 2. russischen Armee in Ostasien.
(Text I. S. 100)



am Sprechen zu halten und damit am ruhigen Nachdenken verhindert zu werden, legte er noch andere kleine Geschenke auf den Tisch vor den Vater hin.

Dann, als er sich wieder nach der Kiste gebückt hatte und mit einem anderen Gegenstand in der Hand sich wieder erhob, lag ein eigener Ausdruck in seinen bleich anmutenden Zügen. Er schaute sich nach Erika um und nahm nun erst wahr, daß sie mit einigen der Flaschen nach der Küche gegangen und noch nicht wieder zurückgekehrt war.

Kurz entschlossen ging er ihr nach und winkte dabei dem Vater, und der mußte ihn wohl verstanden haben, denn als die alte Mutter gleichfalls mit einem Arm voll Flaschen ihm nachfolgen wollte, winkte ihr Mann sie zurück. „Die Bindings haben sich was zu sagen,“ wisperte er. „Wir haben uns auch nicht stören lassen, was, Mutting?“

Diese hatte ihn gleich begriffen und ihre Last wieder auf den Tisch zurückgesetzt. Nun trat sie neben ihren Mann und lehnte sich zärtlich an ihn. „Wir ist noch ganz wirr, das kam alles gar so rasch,“ meinte sie leise. „Ich kenne mich mit dem jungen Volk nimmer aus, das war zu unserer Zeit ganz anders. Wenn sie nur glücklich werden, sie machen mir gar nicht Mienen wie so 'n recht glückseliges Brautpaar.“

„Mutting, das kommt all noch,“ lachte der Kapitän frohgemut. „Freilich, wir zwei, ja, ja, nun wirst gar noch rot, oder wirst nicht? Haha, Alte, ich war ein Rader, ein verliebter Stint, was? Und du warst aber auch 'n Mäd'el, na, solche Mäd'els gibt's heutzutage gar nicht mehr.“

Das Mütterchen stieß ihn ordentlich verschämt an. „Fängst wohl gar an zu farsessieren, aber Bating!“

Der aber haschte nach ihrer weichen Hand und hielt sie fest. „War eine süße Zeit,“ sagte er mit an ihm ungewohnter Weichheit und sah ihr dabei tief in die Augen. „Was bin ich dir Dank schuldig, Mutting, wie gut halt's alleweil mit mir gemeint, und ich bin nicht so leicht zu ertragen gewesen. Gelt, ich war manchmal ein rechter Esel, so 'n . . . so 'n“ — er suchte nach einem Ausdruck — „so 'n Brummochse.“

„Aber Bating, ein guter, lieber Mann warst und bist, der beste Mann, ich war allzeit froh, dein Weib zu heißen. War so sicher und warm in deiner Gut, und hat uns der liebe Gott auch viel Kummer geschickt, bei dir und an deiner Hand konnt' ich alles tragen.“

Der Alte kicherte fröhlich und schaute sie ordentlich verliebt an. „Mien gaut alt Deern,“ sagte er innig. „Ich wollte schon, ich dürfte dich noch einmal heiraten und es besser machen, damit du mehr Licht und Luft hättest, ich tät' mich nicht besinnen, gut alt Mutting, du!“ Er breitete die Arme aus, und als sie nicht anders konnte, sondern nach einem mädchenhaft scheuen Blick auf die Thür, ob auch ja niemand zusehe, ihm um den Hals fiel, da küßte er sie so heiß und wild wie in den lang vergangenen Maientagen.

Ihr Sohn war mittlerweile in die Küche getreten und hatte Erika dort gefunden. Es war ihm nicht entgangen, daß das Mädchen bei seinem Eintritt bänglich erschauerte, so sehr sie sich auch zusammennehmen mochte. Einen Moment verharrte er, tiefe Schatten im ernsten Gesicht, unschlüssig auf der Schwelle. Dann trat er mit raschem Entschlusse dicht an sie heran und streckte ihr die Hand hin.

„Schlage ruhig ein, Erika, du sollst glücklich werden!“ sagte er sanft. „Mein Unrecht ist, daß ich für Wirklichkeit nahm, was mir im Traum oft erschienen ist; ich bin dir fremd, ich muß es sein, und wie ich nun gleich einem Wirbelwind dich überkommen habe, da hat's dich schreden müssen . . . nein, sage nichts,“ bat er, als sie verwirrt entgegnen wollte, „du bist ein liebes, holdes Kind. Um der Eltern willen danke ich dir auch vielmal. Aber ich will dein Opfer nicht, Kind, und ein solches wäre es, gelobtest du dich mir an. Es wäre mir auch nichts

nütze, denn ich will ein volles, ungeteiltes Menschenherz oder gar nichts. Darum sollst du deiner Liebe nicht untreu werden müssen, nur um der Eltern willen, die du ja auch lieb hast. Laß uns den aufgezungenen Schein bewahren, — nicht lange, Erika, laß mich nur erst wieder fort sein, — erfahren es dann die guten Alten, werden sie es leichter tragen, und du kannst dann mit deinem Manne dazu beitragen, sie's verwinden zu lehren, gelt?“

„Und du?“ Angstvoll sah sie zu ihm auf, als begriffe sie die Worte nicht, die er zu ihr sagte.

„Das lasse dich nicht kümmern, Erika,“ versetzte er mit abgewandtem Gesicht. „Vielleicht komme ich wieder, bin ich ruhig geworden, vielleicht treibt es mich für immer fort, doch das brauchst dir die Stirn nicht heiß zu machen.“ Er versuchte zu lächeln, wurde aber sofort wieder ernst. Sein Blick war auf das Päckchen in seiner Hand gefallen, langsam schälte er es aus den Umhüllungen und brachte eine goldene Halskette in fremdländischer, kostbarer Ausführung zum Vorschein.

„Lasse dir diese Kette um den Hals legen, ja, Erika?“ sagte er sanft. „Ich erwarb sie einmal im fernen Indierlande, es soll ein wohlthätiger Zauber in ihr verborgen sein, den angenehm bei den Menschen zu machen, der sie trägt. . . Ist unnütz bei dir, Mädchen, denn wer zu dir kommt, muß dich lieb haben, aber nimm sie doch, trag sie zum Andenken an einen, der dich lieb gehabt hat.“

In großer Bewegung legte er ihr die Kette um den Hals. In wortloser Ergriffenheit wollte sie sich nach ihm umwenden und seine Hand schüchtern fassen, mit Gewalt zwang es sie, ihm ein liebes Wort zu sagen. Aber als sie seinem Blicke begegnete, erstarben all die guten Vorsätze in ihr, und mit geknicktem Haupte blieb sie vor ihm stehen.

Eben öffnete sich auch die Thür, und die Mutter trat ein. „Störe doch nicht?“ fragte sie neckisch von der Schwelle her.

Ihr Sohn schüttelte nur stumm mit dem Haupte; er konnte nicht reden, das Herz war ihm zu voll und schwer.

„Nun heiß's sich sputen, in zehn Minuten steht das Essen auf dem Tisch!“ rief die Mutter. „Will nur die Funke noch bereiten.“ Mit leuchtenden Augen schaute sie den Sohn an, „hoffentlich hast Hunger mitgebracht, und es wird dir schmecken. Komm,“ unterbrach sie sich, „mache dich nützlich, kannst mir die Flasche öffnen.“

Sie blieb beim Plaudern, und es gelang auch allgemach ihrem treuen Bemühen, die peinlich empfundene Stille zu überbrücken. Von der Stube her plauderte der Vater mit. Der war wieder in bester, sprudelndster Laune und lachte so herzlich anhaltend, daß es die stillen Andern mit ansteckte.

Als man dann zusammen bei Tische saß, hätte die Mutter wohl Veranlassung zum Schmälen gehabt, denn ihrer Kochkunst wurde wenig Ehre angetan. Der Vater aß schon seit Jahren wie ein Vögelchen, plauderte dafür aber um so mehr; sein Sohn indessen mußte sich Gewalt antun, auch nur einen Bissen zu genießen. Aber mit starker Willenskraft zwang er sich, nach außen hin heiter und aufgeräumt zu erscheinen, schon um die guten Alten über seinen eigentlichen Seelenzustand zu täuschen. Er hatte vom Schiffe starken alten Rheinwein mitgebracht, der trieb ihm das Blut wie Feuer durch die Adern.

Das Mutterauge sah scharf; zuweilen ertappte er sie, wie sie besorgt ihn betrachtete, sich aber sofort zum Lächeln zwang, sobald sich ihre Blicke begegneten. Der Vater dagegen war wie ausgenesehelt, hatte auf alle Schmerzen und Krankheiten vergessen und war unerschöpflich im Plaudern und Lachen.

„Na, nun mal eine von den schönen Zigarren,“ sagte er, als der Tisch wieder abgeräumt war, „heute wollen wir mal richtig schlampampen.“ Er steckte die dicke Zigarre mit feierlicher Umständlichkeit an und schnupperte dann mit der Miene eines verwöhnten Kenners über die graublauen Rauchringel hin. (Schluß folgt.)

Ein Heiratsantrag.

Authentisierte Übersetzung. Skizze von Nora C. Usher.

Miß Prudence Fairweather war in einem Zustand besonderer Aufregung. Ihre kleinen Hände zitterten so sehr, daß sie kaum den Brief halten konnte, den sie eben zu Ende gelesen hatte. Und das war nicht zu verwundern. Denn wenn man zwanzig Jahre lang im Dämmerlicht stiller Entfagung gelebt hat, ist es keine kleine Überraschung, plötzlich in das helle Licht der Mittagssonne versetzt zu werden.

Miß Fairweather las ihren Brief nochmals durch. Der blinkende Kupfertessel auf dem Kaminroß kochte über, die Katze — tief beleidigt, daß man sie vergessen hatte — zerrte ihre Herrin am Kleide. Doch Miß Fairweather las, ganz in Gedanken verloren, weiter; denn ach! — soeben, nach zwanzig Jahren heimlicher und unerwidelter Liebe, als schon der letzte schwache Funke der Hoffnung in ihrem Bufen erstarb, hatte ihr Professor Dundonald einen Heiratsantrag gemacht. . . .

Das kurze Schreiben war etwas eigenartig, aber Professor Dundonald war als ein eigenartiger Mann bekannt, und man gestand ihm diese Eigenschaft gern als ein Privileg zu; denn man schätzte ihn allgemein wegen seiner bedeutenden Gelehrsamkeit. Sein Schreiben lautete:

„Wertes Fräulein! Nachdem ich sorgfältig die Vorzüge verschiedener anderer Ladies abgewogen habe, habe ich mich dafür entschieden, daß Sie am besten imstande sein werden, die Verantwortlichkeit, an der Spitze meines Haushaltes zu stehen, zu übernehmen. Wenn Sie bereit sind, meinen Vorschlag anzunehmen, so sprechen Sie, bitte, heute abend bei mir vor, damit wir uns über die Sache einigen.“

Hochachtungsvoll

Robert Dundonald.“

Ein tiefes Glücksgefühl durchströmte Miß Fairweather — der Ehrgeiz, den sie in früher Jugend hoffnungsvoll gehegt hatte, den sie in der Blüte ihres Lebens geduldig weiter genährt und in den letzten Jahren nur noch verzweifeln aufrecht erhalten hatte, sollte nun endlich gestillt werden. —

Als der Abend kam, befand sich Professor Dundonald in einer Stimmung, die nichts weniger als liebenswürdig war. Es war dies keine ungewöhnliche Begebenheit; denn er litt an Gicht, und Gicht hat bekanntlich eine sehr unerwünschte Einwirkung auf das Gemüt. So oft ihn die Gicht plagte, gingen seine Diensthofen mit Furcht und Zittern umher.

Den Anlaß zu der diesmaligen Verstimmung hatte ein Zusammenstoß mit seiner Haushälterin gegeben, der sich in der vorigen Woche ereignet und zu der sofortigen Entlassung dieser Dame geführt hatte. Darauf hatte der Professor die ledige Stelle annonciert. Aber zwanzig Offerten waren eingelaufen; nachdem er sich durch alle hindurch gearbeitet und die Vorzüge der geeignetsten Bewerberinnen gegeneinander abgewogen hatte, hatte er schließlich eine von ihnen ausgewählt und sie schriftlich aufgefordert, heute abend bei ihm vorzusprechen. Gleichzeitig hatte er eine Quittung für die Vierteljahrsrente ausgestellt, die er von seiner Mieterin Miß Fairweather erhalten hatte, und gab beide Briefe zusammen auf die Post.

Als der Abend kam, saß er da und erwartete seine neue Haushälterin. Er war dieser Haushälterinnen überdrüssig; er hatte sechs in zwölf Monaten gehabt und hatte keine Hoffnung, daß die neue im geringsten besser sein werde, als ihre Vorgängerinnen.

Professor Dundonald jeuzte. Das Leben war öde und einsam für ihn gewesen, seit seine liebe Lesbia Anderson gestorben war, seit jenen Tagen, da er hoffte, daß eine

Frau und nicht ein Mietling ihm jeden Morgen den Kaffee einschenken würde. Die holde Lesbia! Ach, wie reich waren die Jahre entflohen, seit ein Blick von ihren sanften Augen, ein Wort von ihren lieblichen Lippen seine Seele bis ins Innerste durchschauert hatte! Kein anderes weibliches Wesen hatte seitdem ihren Platz in seinem Herzen eingenommen. . . . Vielleicht wäre es anders besser gewesen: Sein Haus wäre dann wohl ein Heim, nicht ein bloßes Wohnhaus, seine Interessen weniger selbstsüchtig und sein Gemüt nicht so heftig geworden. Aber nun war er ein einsamer alter Junggeselle, von nichts erfüllt, was er von der Zukunft erhoffen konnte, außer — einer endlosen Folge von Haushälterinnen.

Die Tür wurde aufgerissen und der Diener meldete eine Dame:

„Miß Fairweather!“

Sie näherte sich geräuschlos seinem Studiertisch und stand neben seinem Stuhle still. Mit einem Aufschlag flog er aus seinen Träumen und blickte seinen Besuch mit verstärktem Gesicht an. Das gedämpfte Licht der Lampe schimmerte auf ihrem braunen Haar und beleuchtete ein schmales, feines Gesicht, schwach gerötet von der außergewöhnlichen Aufregung.

„Guten Abend, Herr Professor.“ Ihre Stimme zitterte, und ihre Haltung war unsicher.

Was sonst auch Robert Dundonald war oder nicht war, — ein Gentleman war er stets. Er rückte einen bequemen Stuhl an den Kamin und setzte Miß Fairweather so zärtlich und sorgsam hinein, als ob sie sein kleines verlorenes Lieb wäre. Sie ließ ihn gewähren, ihr Herz zitterte, ihre Lippen bebten.

„Der Abend ist kalt, aber hier ist es entzückend behaglich,“ bemerkte sie mit all der Selbstbeherrschung, der sie noch fähig war.

„Sie drücken mir Ihre Zufriedenheit dadurch am besten aus, daß sie ganz tun, als ob Sie zu Hause wären,“ erwiderte der Professor höflich, indem er wieder Platz nahm und sie mit einem freundlichen Lächeln ansah.

„Sie sind sehr gütig,“ sprach sie verschämt und schlug die Augen nieder.

„Ich hoffe, daß Sie meinen Zettel heute morgen richtig erhalten haben,“ bemerkte er nach einem Augenblick der Stille, um die Ursache ihres unerwarteten Besuches zu erfahren.

Miß Fairweather war aufs höchste verwirrt. „Ja,“ sagte sie unsicher, „ja — oh ja, gewiß! Ich komme ja, Ihnen dafür zu danken.“

Auf des Professors Gesicht las man deutlich die Betroffenheit, aber seine Besucherin bemerkte sie nicht, denn sie hatte noch immer die Augen auf den Boden geheftet.

„Ich verstehe nicht, wofür Sie mir Dank sagen wollen, liebes Fräulein,“ sagte er in seiner geraden christlichen Weise. „Als ich Sie kommen sah, fürchtete ich, irgend ein Versehen gemacht zu haben. Meine Gedanken lieben es nämlich manchmal, ein wenig spazieren zu gehen. Sie wissen ja. . .“ Und der Professor lachte.

Einen Augenblick schwieg Miß Fairweather; dann sagte sie Mut. „Sie sind ein guter Mann, und das ist schließlich die Hauptsache,“ sagte sie mit Nachdruck.

Im Augenblick konnte der Professor ihrem Gedankengang nicht folgen; er wehrte nur bescheiden ab: „D, durchaus nicht, durchaus nicht.“ Dann aber fügte er, beinahe etwas verstimmt, hinzu: „Ich denke, wir kennen einander doch zu lange, als daß wir uns Komplimente sagen sollten.“

Aber Prudence Fairweather ließ sich nicht abschrecken. Sie blickte Robert Dundonald offen an und erwiderte mit herzlicher Stimme: „Es ist nur die Wahrheit, Professor.“

Er widersprach ihr nicht mehr. Ihm war ganz plötzlich ein Gedanke gekommen, der ihn erfüllte. . . . War



Vormarsch japanischer Gärten. (Text I. S. 400.)

es eigentlich zu spät für ihn, der Leere seines Lebens einen Inhalt zu geben? Und wenn nicht — nun, wer war dann geeigneter als dieses sanfte, hübsche kleine Wesen, das er schon so lange kannte? Außerdem — der Professor war nicht umsonst ein praktisch rechnender Schotte — war Prudence Fairweather in der ganzen Umgebung als eine vortreffliche Hausfrau bekannt. Auf keinem Teetisch in der Stadt gab es Kuchen, die die ihrigen übertrafen, keine Frau in ganz Schottland hatte eine geschicktere Hand für die Zubereitung von Pasteten, und für ein junges Mädchen war es der Grundstein zu ihrem Glück, von Miß Fairweather ausgebildet zu sein.

So entschied sich der Professor, ihr sofort einen Antrag zu machen, ehe die Bewerberin um die Stelle einer Haushälterin erschien; wenn er angenommen wurde, so konnte er der andern einfach sagen, daß er sich anders entschlossen hätte.

Es war nun aber nicht ganz leicht für ihn, den Liebhaber zu markieren, nachdem er zwanzig Jahre lang aus der Praxis war. Er hüftelte ein wenig und rückte seinen Stuhl näher an den der Miß Fairweather.

„Miß Fairweather — Miß Prudence,“ begann er zögernd, „Sie kannten Lesbia Anderson. Seit ihrem Todestage bin ich ein recht einsamer Mann gewesen.“

Prudence seufzte voll Mitleid, und ein feines Rot stahl sich in ihre Wangen. „Das Leben ist für die meisten Menschen einsam,“ antwortete sie und sah zu Boden.

„Und besonders, wenn die Menschen älter werden wie Sie und ich,“ pflichtete er bei. — „Liebe Prudence, denken Sie — könnten Sie sich wohl denken, daß Sie sich noch verheirateten?“

Miß Fairweather blickte auf den Teetisch. Die Frage kam ihr recht seltsam vor; denn von Jugendzeit her hatte sie ja nicht nur an die Ehe, sondern an die Ehe mit dem Professor gedacht, allerdings als an eine Glückseligkeit, die sie fast unerreichbar dünkte. Aber da es ihr peinlich war, ihm alles das zu sagen, so schwieg sie. Der Professor hielt ihr Schweigen für eine Zustimmung, rückte seinen Stuhl noch näher und legte seine Hand vertraulich auf die

ihre. „Prudence,“ sagte er dann nüchtern und steif, „um kurz zu sein: möchten Sie mich heiraten?“

Einen Augenblick kam ihr der Gedanke, daß die Frage eigentlich recht überflüssig sei, da ihr Kommen doch eine deutliche Antwort auf seinen Brief war. Aber dann schwellte auch schon eine solche Flut der Glückseligkeit ihr Herz, daß sie mit zitternden Lippen antwortete:

„Robert, ich kenne Sie seit meiner frühesten Jugend, und ich wüßte keinen Mann in der Welt, den ich lieber heiraten würde als Sie.“

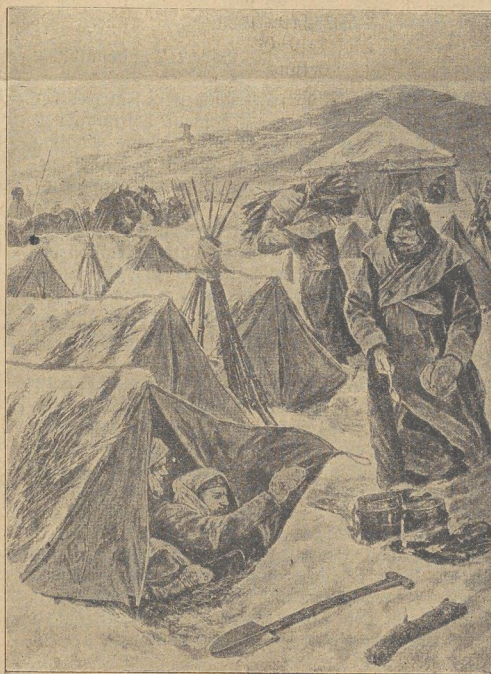
Da kam auch bei dem Professor das Blut in Wallung. Er sprang auf, schlang seine Arme um sie und vergaß für diesen Abend ganz, daß er Professor und ein hoher Vierziger war

Der Abend ging auf die Neige, als Robert Dundonald seine Prudence nach ihrer bescheidenen Wohnstätte zurückführte. Er verabchiedete sich vor ihrem Hause und ging heim, als die Sterne bereits hervorlugten, in Gedanken verloren.

Als er zu Hause ankam, fand er einen Brief auf seinem Tisch. Er öffnete ihn mechanisch, war aber bestürzt, als er den Inhalt erblickte. Es war die Dittung, die er Miß Fairweather ausgeschrieben hatte, und dabei ein Schreiben von der ausgewählten Bewerberin um die Stelle als Haushälterin, die um eine Aufklärung bat.

Da begriff der Professor endlich, nachdem er sich eine Zeitlang aus all den merkwürdigen Tatsachen absolut keinen Vers machen können, was ihm den unerwarteten Besuch Miß Fairweathers verschafft hatte. Ein feines Lächeln spielte um seinen Mund. Er ging in sein Arbeitszimmer und legte die Note auf die glühenden Kohlen und beobachtete mit geheimem Behagen, wie sie sich auf den Flammen wand und kräuselte.

„Arme, kleine Prudence,“ sprach er vor sich hin, „ich glaube, es würde dir das Herz brechen, wenn du er-



Russisches Lager unter dem Schnee. (Text I. S. 400.)

führst, wie du zu meinem Heiratsbriefe gekommen bist . . . Aber du sollst es nie erfahren. Nein, nein, — sie soll es nie erfahren.“

Und sie erfuhr es nie.





Verhaffet. Nach dem Gemälde von L. Sturk.

Freudvoll und leidvoll,
Bedankend voll sein,
Lachen und Bangen
In schwebender Pein;

Fürs Haus.

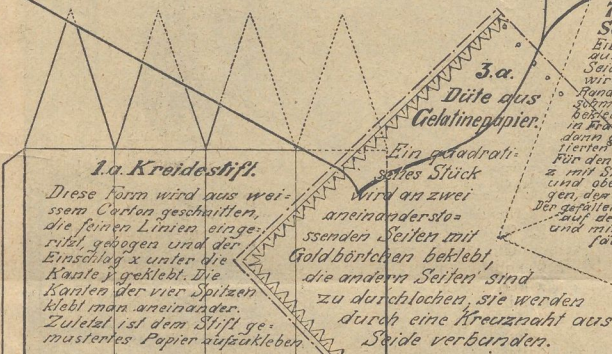
Himmelhoch jauchzend,
Zum Tode betrübt —
Glücklich allein
Ist die Seele, die liebt!

Schnitte zum Christbaumschmuck. selbst anfertigen kann. Zur Anregung lassen wir nachstehend eine kleine Auswahl von 1 bis 7, 9, 10 und 12 sind innerhalb der betreffenden Schnitte (siehe Schnittmuster) beschreiben. (Abb. 14 ergibt sich aus Abb. 10.)



10a Körbchen aus Goldleiste.
Zu diesem Körbchen sind zwei gleiche Hälften anzufertigen. Für jede Hälfte werden 10 Streifen schmalen Goldleiste in gleichen Abständen, unter ein Goldbörstchen geklebt und an den freistehenden Enden um einen runde geschnittenen Kork befestigt.
Die Randböden beider Hälften sind mit Seidenschnitten zu verbinden.

6.a. Drache. Die Form wird aus Goldpapier geschnitten und mit farbigen Papierrollen beklebt. Quasten und Schweif bestehen aus Krausgespinnst.



1.a. Kreidestift.
Diese Form wird aus weissem Carton geschnitten, die feinen Linien eingegraben, gebogen und der Einschnitt x unter die Kante geklebt. Die Kanten der vier Spitzen klebt man aneinander. Zuletzt ist dem Stift gemastertes Papier aufzukleben.

3.a. Düte aus Gellatinepapier.
Ein quadratisches Stück wird an zwei aneinanderstossenden Seiten mit Goldbörstchen beklebt, die andern Seiten sind zu durchlöchern, sie werden durch eine Kreuznaht aus Seide verbunden.

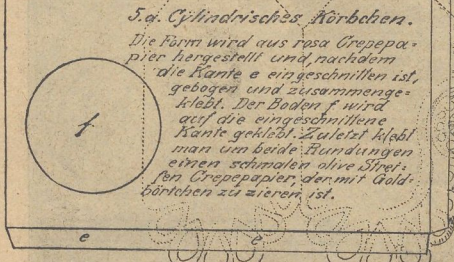
1.a. Schirm.
Ein Achleck aus dünnem Seidenpapier wird in der Mitte entzweit mit schmalen Goldstreifen beklebt, der Rand wird in Kreisen geschnitten, dann die Form in den punktierten Linien eingeschöpft. Für den Stock wird ein Draht z. mit Stange umwickelt und oben zum Griff gebogen, der eine Schale bildet. Der gefaltete Schirm wird auf den Stock geschoben und mit Seidenfäden befestigt.

2.a. Körbchen aus Alaun-Kristallen.

Die Ovaleform besteht aus einem achteckigen Drahtgestell, welches nach der Zeichnung geformt wird. Dieses Gestell zu umwickeln, man mit roten Wollfäden bildet den Boden durch ein Kreuz, liegt die Form zum Herabsinken erstallisiert sie in concentrirter Alaunlösung. Alaun und Fäden mit Woll.

9.a. Schiefertafel.
Ein schwarzer Carton von der Größe dieses Rahmens wird mit zweifacher Rahmen aus gelbem Cartonpapier umklebt. Die Tafel wird mit weisser Schrift versehen. Ein Fädchen hält Schwamm und Griff fest.

12.a. Körbchen aus Küchenkannte.
Ein Stück blau und weisse Küchenkannte wird nach dieser Form zugeschnitten, dann das Quadrat r unter die abgeschrägten Teile (siehe 5) geklebt. Zuletzt klebt man die Seiten der Spitze voneinander und samt der unteren Kante mit Goldbörstchen.



5.a. Cylindrisches Körbchen.
Die Form wird aus rosa Crepepapier hergestellt und nachdem die Kante e eingeschnitten ist, gebogen und zusammengelklebt. Der Boden f wird auf die eingeschnittene Kante geklebt. Zuletzt klebt man den beide Endungen einen schmalen ohne Streifen Crepepapier, der mit Goldbörstchen zu zieren ist.

Holz Körbchen.

4.a.
Ein Boden aus Carton wird mit 5cm langen vierkantigen Holzchen überklebt, wie folgt: je 1 Holzchen auf Karte a und b. Dann je eines auf c und d und so fort.



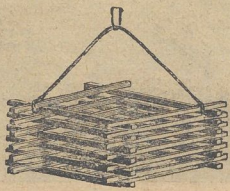
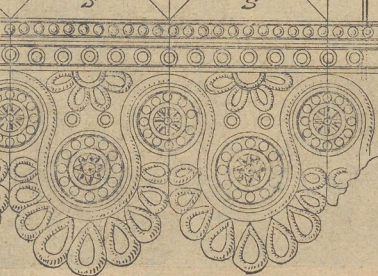
1. Kreidestift.



2. Körbchen aus Alaun-Kristallen.



3. Tüte aus Gellatinepapier.



4. Holz Körbchen.

Schnitte zum Christbaumschmuck.



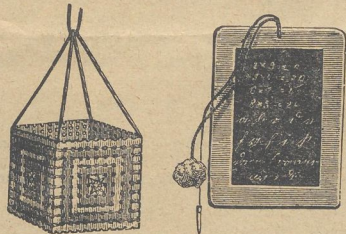
Abb. 8. Vierseitiges Körbchen aus Kartenpapier. Man schneidet für jede Fläche 1 rosa Quadrat, welches an jeder Seite 12 Löchlein zählt, 1 graublaues mit 10 Löchlein, 1 rotes mit 8, 1 graues mit 6, 1 rosa mit 4 und zuletzt ein graues mit 2 Löchlein. Diese Flächen werden in wechselnder Farbe kufenweise aufein-



6. Draht. 5. Zylindrisches Körbchen. 7. Schirm.

ander gelebt. Nachdem 4 Flächen so vorgeordnet worden, schneidet man noch ein 12 Löchlein umfassendes rosa Quadrat zum Boden. Dann näht man die fünf Flächen kastenartig aufeinander. Rosa Seidenfäden dienen zum Anhängen.

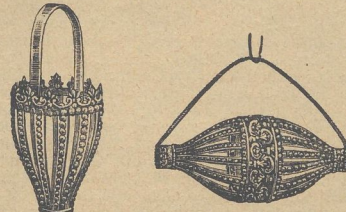
Abb. 11. Körbchen. Leicht herzustellen ist das aus einem Ei entstandene Körbchen. — Eine Eierschale wird sorgfältig zur Hälfte durchschneiden, mit einem Bismut-



8. Viereckiges Körbchen aus Kartenpapier. 9. Schiefertafel.

börbchen beklebt. Goldborte dient auch als Bügel.

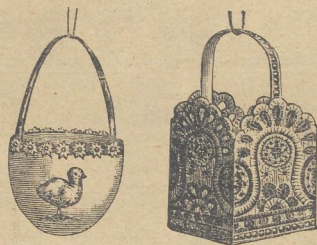
Abb. 13. Ampel. Für diese Ampel wird aus starkem Goldpapier ein zylindrisches Körbchen von 4½ Zentimeter Höhe und 3 Zentimeter im Durchmesser hergestellt. Dann fertigt man ein Rechteck von rosa Kartenpapier, durchschneidet dieses, die Ränder stehen lassend, und klebt diese, nachdem die Mittelstelle



14. Körbchen aus Goldblei. 10. Körbchen aus Goldblei.

eingestrichelt ist, an die Ränder des Zylinders. Goldbörbchen zieht die Ränder, ein Goldbündchen bildet den Bügel.

Abb. 15. Täschchen. Ein Stück starkes Kartenpapier, 4½ Zentimeter breit, 6 Zentimeter lang, wird mit einem Stück Krepppapier von 6 Zentimeter Höhe und



11. Ei als Körbchen. 12. Körbchen aus Kuchenante.

12 Zentimeter Länge so beklebt, daß an jeder Seite 3 Zentimeter Krepppapier überragen. Die breiten Ranten versteht man mit einer Nuss aus rosa Krepp und deckt den Anfaß mit Goldbörbchen. Zuletzt biegt man die Ranten zueinander und bindet die Enden rosettenartig ab. Ein Goldschnürchen dient zum Anhängen.

Abb. 16. Laterne. Man braucht ein Rechteck von rosa Kartenpapier mit 51 Löchlein in der Länge und 20 Löchlein in der Breite. Dieses Stück teilt man in 4 Teile so ein, daß für jede Flächenbreite 12 Löchlein zählen und rüst die Linien ein. Dann schneidet man die Mitte jeder Fläche heraus, unterklebt sie mit rotem Gelatinepapier und deckt den Rand mit Goldbörbchen. Die Endflächen näht man zusammen. Für den Boden braucht man ein Stück Kartenpapier mit 12 Löchlein an den Seiten. Dieses ist mit den Flächen zu verbinden. Goldbörbchen dient als Bügel.

Im Tisch.

Das Tischgeschir sei blink und blank, Dann mundet besser Speiß und Trank!

Gebakenes Hirn. Eine gute Abwechslung zu feinen Gemüßen ist stets das gebadene Hirn. Mehrere Kalbs- oder Schweinshirne werden mit kaltem Wasser zum Feuer gesetzt und langsam erwärmt, bis sich die darin befindlichen Häutchen und Aderchen leicht entfernen lassen. — Hierauf blanchiert man sie in kochendem Salzwasser einige Minuten, kühlt sie in kaltem Wasser ab und kocht sie langsam weich in einer reichlichen Viertelhimde. Dem Sude gibt man nebst dem nötigen Wasser, Salz, Essig, Gewürz und Pfefferkörnern, etwas Zwiebel und Lorbeerblätter bei. — Sind die Hirne weich, so nimmt man sie vorsichtig heraus, läßt sie abtropfen, teilt sie in je eine Hälfte, bestreut sie mit Salz und Pfeffer, wendet sie in Ei und geriebener Semmel um und bäckt hierauf beide Seiten schön hellbraun. Man kann sie auch als selbständiges Gericht geben, hübsch mit Petersilie garniert, dann aber gibt man eine Pfefferjauce dazu.

Probatum est!

Sparen macht reich.

Um Fenster luftdicht zu machen, wird die Anwendung von Glasfitt und Kreide empfohlen. Man streicht auf den Falz oder Anschlag des Flügels Glasfitt auf. Hingegen schmirt man den Falz des Stockes reichlich mit Kreide an. Die Kreide hat nur den Zweck, daß der Kitt nicht an dem Stocke klebe. Schließt man nun den Flügel, so wird der überflüssige Kitt vollends abgezogen. Das Fenster schließt nunmehr luftdicht ab. Das Verfahren ist viel billiger, als die gewöhnlich benutzten Einlagen von Baumwollwatte. Soll der altgeworbene Glasfitt aufgeweicht werden, so verpumpt man hierzu kausische Soda oder Pottasche.

Um das Abblättern des Anstriches auf Holz und Eisen zu verhindern, muß die Oberfläche von angestrichenem Holze oder Eisen zuvor sorgfältig gewaschen und hierauf sofort mit einer Lage von kochendem Leinöl (Kosmos) bestrichen werden. Ein

solcher Anstrich blättert niemals ab. Besonders empfehlenswert ist dieses Verfahren bei eisernen Gegenständen. Gaben letztere nur kleine Abmessungen und lassen sich entsprechend erwärmen, so erwärme man sie im Voraus und tauche sie vollständig in Leinöl ein. Das kochende Öl wird in die Poren des Metalls eindringen und alle Feuchtigkeit vertreiben; der Anstrich soll allen Unbilden der Witterung Trost bieten.

Arbeitskörbchen.

Fleiß gewinnt den Preis.

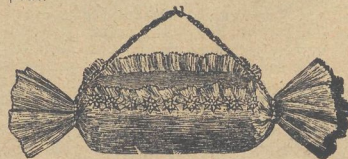
Zufuhrwärmer. Es werden 24 Maschen aufgeschlagen und nach Art des Hafens 12 Nähtchen gestrickt, der Dedel aber kurz, in der Mitte 8 Maschen, dann immer auf jeder Seite 2 Maschen zusammengenommen und eine zugestrickt, bis 18 Maschen erreicht sind. Nun werden die Kettenmaschen aufgenommen, die Dedelmaschen dazu, so daß auf den 2 Nadeln je 21 Maschen sind. 62 Nadeln hin und zurück, so daß eine Seite ganz rechts ist; 24 Maschen aufgeschlagen und zur Mündung verbunden; zwei Touren glatt, die Maschen so verteilt, daß auf 2 Nadeln, welche die Sohle bilden, je 21 Maschen, auf denen des Vorderblattes je 12 Maschen sind. Am Ende jeder Nadel wird abgenommen, zweimal darüber gestrickt,



13. Ampel. 16. Laterne

zuletzt wie beim Strumpf geschlossen. Nun werden die 98 Maschen rund um den Ausschnitt aufgenommen — wobei man ab und zu eine Masche ausläßt, denn wenn man alle Maschen aufnähme, würde kein guter Schluß —, 4 Touren immer 1 Masche links und 1 Masche rechts dreht gestrickt, dann abgeteilt und den Fäden vernäht. Diese Zufuhrwärmer eignen sich vorzüglich als Geschenk für an Reizen oder kalten Füßen leidende Personen. Man verwendet weiche Strickwolle, am besten hellere Farben.

Nähzeugtasche. Ein Stückchen Wachs- tuch von 25 Zentimeter Länge und 8 bis 9 Zentimeter Breite wird auf der Rückseite mit rotem Flanell bekleidet und an einem Ende, etwa 7 Zentimeter breit, nach innen zu einem Täschchen umgebogen, das andere Ende wird abgerundet. Darauf faßt man den oberen Rand des umgebogenen Täschchens und alsdann die Seiten und das obere abgerundete Ende mit rotem Wollenband ein und bringt an dem runden Ende ein Band an, welches um das zusammengewickelte Täschchen geschlungen wird. Es läßt sich bequem wie ein Geldtäschchen in der Tasche mitführen. Den Zwirn wickelt man auf kleine Stückchen einer Postkarte, und er findet nebst einer kleinen Stickschere, einem Fingerhut, Nembentknöpfen und dergleichen in dem Täschchen Platz. Sted- und Nähadeln werden in den Flanell gesteckt.



15. Täschchen aus Krepppapier.





Humor und Rätsel.

Begier-Bild.



„Schnell einen Schluck, eh' es meine Alte hier sieht!“

Von der Sekundärbahn. Stationsvorsteher (zum Bahnwärter, nach Abfahrt eines Vergnügungszuges): „Müller, du hast ja die Weiche nicht gestellt... jetzt fährt der Zug anstatt nach Weiddorf nach Sontheim!“ — Müller: „Die Weiche hab' ich absichtlich nicht umgestellt... ich bin nämlich Mitglied des Sontheimer Vereins für Hebung des Fremdenverkehrs.“

Der Pantoffelhieb. Wachmeister (streng): „Sie sind jetzt schon zum dritten Male nachts aufgegriffen worden; in längstens zwei Tagen haben Sie sich ein Obdach zu beschaffen!“ — Herr (weinerlich): „Ach, ein Obdach habe ich ja... aber meine Frau gibt mir abends keinen Hanschüssel!“

Böshaft. Dichter: „Mir hat das Schicksal die Feder in die Hand gedrückt!“ — Kritiker: „Trösten Sie sich, Sie sind nicht der einzige, der vom Schicksal verfolgt wird!“

Mißverständnis. Schauspieler (renommierend): „... und in Berlin — ich sage Ihnen — dort haben sie mir die Pferde ausgespannt!“ — Fremden: „Ja, ja! Dort gibt's heeße Menschen! Mir haben sie auch mal, wie ich dort war, die Heise-datsche, 's Bordmonah und die Uhr ausgedehnt!“

Ein Schwerenöter. Junge Frau (eiferfüchtig): „Du hast da ein sehr hübsches Dienstmädchen im Mietzbureau ausge-sucht!“ — Mann: „Aber Liebchen, sagst du denn nicht selbst immer: „Schmücke dein Heim!““

Ein Schlaumeier. „Ich weiß nicht, was das ist, wenn ich abends spät noch Käse esse, so kann ich nicht schlafen!“ — „Um — bei mir ist das Gegenteil der Fall, wenn ich schlafe, dann kann ich keinen Käse essen!“

Galant. Dame: „Sie werden mir doch keine Schmerzen bereiten?“ — Hühneraugen-Operateur: „Ich will alles tun, was ich Ihnen von den Hühneraugen ablösen kann.“

Kindermund. In der Rechenstunde wird über bewegliches und unbewegliches Eigentum gesprochen. Lehrerin: „Hast du auch ein bewegliches Eigentum?“ — Schülerin: „Ja, meine Beine.“

Falsch verstanden. Arzt: „Wie kamen Sie dazu, das Pulver unter Ihr Kopfkissen zu legen, statt es einzunehmen?“ — Bauer: „Sie haben mir das Pulver doch verschrieben, Herr Doktor, daß ich gut drauf schlafen soll!“

Zu unseren Bildern.

Vom russisch-japanischen Krieg. (Zu den Bildern auf Seite 393 und 396.) Noch ist kein Ende des furchtbaren Kampfes zwischen Russen und Japanern abzusehen. Die Verluste der beiderseitigen Armeen sind entsetzlich und doch geht das wilde Ringen weiter. Immer neue Truppenmassen werden dem Kampfplatze zugeführt, die die Lücken auszufüllen bestimmt sind. Unser Bild auf Seite 393 zeigt den General Grippenberg, den Kommandanten der II. russischen Armee in Ostasien. Die Bilder auf Seite 396 geben Episoden vom Kriegsschauplatze resp. aus dem russischen Lagerleben wieder.

Ergänzungsrätsel.

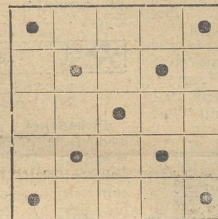
—ul, D—a, —io, B—r, E—e, —os, Ro—, —na.

Statt der Striche sind jedesmal zwei passende Buchstaben zu setzen, sodas Wörter entstehen, die in anderer Reihenfolge bedeuten: lautmännischer Ausdruck, Planet, männlicher Vorname, weiblicher Vorname, Gebirge in Griechenland, Getränk, biblischer Prophet und Körperteil. Sind die richtigen Wörter gefunden, so ergeben die ergänzten Buchstabenpaare im Zusammenhang ein modernes Verkehrsmittel.

Rebus.



Züllrätsel.



1. Gefäß.
2. Schiffsausrüstungsstück.
3. Mann aus Afrika.
4. deutscher Philosoph.
5. kleines Werkzeug.

In die Felder vorstehender Figur sind die Buchstaben **W**, **D**, **CCCCCCCC**, **G**, **H**, **S**, **Z**, **K**, **Q**, **R**, **M**, **R**, **R** derart einzutragen, daß die wagerechten Reihen Wörter von der beigefügten Bedeutung bilden, während die beiden durch schwarze Felder bezeichneten Diagonalketten bezeichnen, was im Simmel ist und was vom Simmel kommt.

Gleichklang.

Fähr' es mit nerviger Faust und kaltem Sinne, dann fährst du Wohl, doch nimmer vergh, Freund, zu entrichten sie auch.

Rätsel-Auflösungen aus voriger Nummer.

Stafangabe.

Kartenverteilung:

B. c10, K, D, 9, 8, 7; dA, 10, K, D.
 W. a, b, cB, aA, D, 8; bA, 10, K; cA.
 S. dB, a10, K, 9, 7; bB, 7; d9, 8, 7.
 Stat: bD, 9.

Spiel:

1. B. c10, cA, dB (—23). V mußte c10 vorsetzen, da das blanke cA nicht bei H sitzen konnte, der Null ouvert hatte. H spielt am besten b7 nach: 2. S. b7, c7, bA. Wenn der Spieler jetzt a anzieht, verliert er: 3. W. a8, a10, dA (—21). 4. b8, a8, b10 usw. Der Spieler muß jetzt selbst mit a kommen und gibt noch einen Stich ab: aD, aK, d10 (—17) wodurch die Gegner 61 erhalten. Bei richtigem Spiel ist der Grand aber unverlierbar, da der Spieler nur vorerst seine Blätter in b und c wegchassen muß, damit er nicht wieder ans Spiel gebracht werden kann. Dann zieht er klein a an: W. a8, a10, dA (—21). S. d7, dA, aD (—14). Die Gegner erhalten also nur 58. Die Pointe des Gewinnens liegt somit darin, daß der Spieler in a einmal zum Abwerfen kommt, und das ist nicht zu erzielen, wenn er a anbringt, ehe er sich in den andern Farben gereinigt hat.

Rebus. Infanteriekaserne.

Telegraphenrätsel. Kock, Tonne, Bruno, vier. — Oktober.

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schottlers Erben. Gesellschaft. m. b. H., Hofbuchdruckerei, Cöthen, Anh. Verantwort. Redakteur: Paul Schottler, Cöthen

